

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Memories of Lesezweig

»Memories of Heidelberg sind Memories vom Glück«, trällerte 1967 Peggy March in ihrem erfolgreichen Schlager (Hit) gleichen Titels, der nicht nur das schönste Denglisch verbreitete, sondern, wie das bei Schlagern halt eben so ist, ein nicht mehr zu killender Ohrwurm wurde, wenn man ihn im Laufe der Jahre mehrfach zu hören bekam. (Die Recherche nach diesem Ohrwurm kostete googlemäßig nur wenige Sekunden. Wie hätte das wohl vor 25 Jahren ausgesehen, und hätte man damals überhaupt als seriöser Bibliothekar nach dergleichen recherchiert – fragt der Glossist sich und seine Leser voller Staunen über diese wunderbare Science Fiction-Welt, in der wir leben.)

Wie fing das mit dem Lesen eigentlich an, damals in den 50er Jahren, hat sich der Glossenschreiber über-



© M. Großmann_pixelio.de

dies gefragt. Sind die Erinnerungen an seine allerersten Lese-Erfahrungen auch Memories vom Glück? Und ob, kann er getrost bejahen; vor allem erinnert er sich an ein Lese-Ereignis, also an ein Lese-Event, aus einer Zeit, als sein Lebensalter noch mit einer einzigen Ziffer zu benennen, er also noch ein Pre-pre-pre-pre-Best-Ager war. Doch davon später.

Bunt war die Fibel, also ein Reader, die uns Leseanfängern in der ersten Klasse der Volksschule zur Verfügung gestellt wurde (oder mussten die Eltern sie kaufen?). Die Fibel bestand aus Pappe und festem Papier. Im Schulranzen aus Leder – also einer Bag, der aber alles andere war als ein Ergobag und der auch keinen so schönen Namen hatte wie die heutigen Ranzen, etwa Scout Neutron oder Star Buddy – im Ranzen nun wurde die Fibel in die und aus der Schule hin- und hertransportiert. Dies geschah gemeinsam mit einer Schiefertafel, auf der man mit Kreide schrieb (oder ungezogene Sachen malte) und das Geschriebene (und vor allem die ungezogenen Sachen) mit einem feuchten Schwamm auch wieder auslöschen konnte – so wie man es heute auf dem iPad macht, bloß ohne feuchten Schwamm. Übrigens besitzt unser iPad eine nahezu identische Form wie manche Schiefertafeln damals.

In dieser Fibel nun führten ein kleiner Junge namens Willi und ein kleines Mädchen namens Dora zu den uns Kindern vertrauten Dingen der Welt und deren mit

Buchstaben fixierten Namen. Die kleine Dora übrigens hatte hübsche blonde Zöpfe, und es war dem damaligen Lesezwerg völlig unverständlich, warum sie sich immer in der Nähe dieses Idioten Willi mit seiner doofen, hosenträgerbewehrten Lederhose aufhielt, ja, ihn wohl sogar gelegentlich an die Hand nahm!

Doch nun zu dem eingangs angedeuteten Glückserlebnis, das dem Glossisten über 60 Jahre recht unverändert und vor allem als ewig von der Sonne bestrahlt im Gedächtnis geblieben ist und das ihn, so glaubt er wenigstens, durchaus geprägt haben mag, möglicherweise auch im Hinblick auf spätere berufliche Tätigkeiten.

Als er Mitte der 50er Jahre als sieben- oder achtjähriger Steppke (so nannte man früher die Kids) am Nachmittag eines herrlichen Sommerferientages an seiner „Volksschule“ vorbeischlenderte, stand vor deren Eingang ein ihm riesig vorkommender Sattelzug. Dessen Auflieger hatte am Heck eine Flügeltür, die weit geöffnet war. Von außen konnte er viele Bücher erkennen, und eine weibliche Stimme lud den schüchtern hineinlugenden Knirps (Kid, you know) freundlich zum Eintritt auf.

Er überwand seine Schwellenangst, und die nette junge Frau forderte ihn auf sich umzuschauen. Er durfte den langen, mit Büchern vollgestopften Gang entlang spazieren und Bücher aus den Regalen nehmen, was er nach einiger Scheu auch bald tat. Danach setzte er sich auf die Eingangstreppe des Wagens in die Sonne, las in einem Bilderbuch über einen kleinen Maulwurf und holte sich bald ein weiteres.

Dies war für den heutigen Glossisten ein Schlüsselerlebnis, an das er oft gedacht hat, wenn er im Auftrag der Bibliotheken oder als Vorsitzender der Stiftung Lesen unterwegs war. Gelegentlich fiel ihm diese Szene auch ein, wenn das Verhältnis zwischen den USA und Deutschland diskutiert wurde. Der Grund dafür lag darin, dass der LKW ein amerikanisches Book-Mobile war – eine Fahrbücherei, ein Bücherbus, der zu den Menschen fuhr, um ihnen Bücher zu bringen. Zwei dieser Book-Mobiles fuhren in den 50er Jahren 16 Orte in Niedersachsen an. Ihr Standort war das Amerika-Haus in Hannover, das von 1950 bis 1995 existierte.



© M. Großmann, pixelto.de

Mehr noch als die Menge der Bücher hat ihn damals die große Liberalität beeindruckt, von der dieses Fahrzeug zeugte, – oder besser, ihn beeindruckte die Stimmung, die darin herrschte, denn das Wort Liberalität kannte er natürlich noch nicht. Das Vertrauen, das diesem Jungen damals entgegengebracht wurde, indem man ihm Zutritt zu den Bücherschätzen gestattete, hat sich tief in sein Gedächtnis eingepreßt. Der Besuch kostete nichts, kein erhobener Zeigefinger war zu sehen, ja, der Junge wurde freundlich behandelt, ernst genommen; man schien auf ihn geradezu gewartet zu haben.

Im 70. Jahr nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur dürfen und müssen wir nach wie vor den ehemaligen Kriegsgegnern für die Möglichkeiten danken, die sie Deutschland damals eröffneten. Auch dürfen wir mit Dank und Stolz auf unser Grundgesetz blicken, in dem es in Paragraph 5 heißt: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“



Dr. Georg Ruppelt

ist Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Niedersächsische Landesbibliothek
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de